

Große Aufgaben bewältigt – ein Gespräch mit ...

... Dr. Karl-Heinz Daehre, Minister für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt a. D.

In der Interview-Reihe „Ein Gespräch mit ...“ trifft das DAB aus Anlass von „30 Jahre Mauerfall“, „30 Jahre Freier Beruf“ und „30 Jahre Sachsen-Anhalt“ auf junge und alte Protagonisten, die von „hüben“ und „drüben“ kommen. Sie erzählen Geschichten von Freiheit und Selbständigkeit, vom Kommen und Gehen, von lebenswerten Städten und Regionen. Heute im Interview mit Cornelia Heller, Freie Journalistin: Dr. Karl-Heinz Daehre, Minister für Landesentwicklung und Verkehr des Landes Sachsen-Anhalt a. D.

Sie wurden 1991 Minister für Raumordnung, Städtebau und Wohnungswesen Sachsen-Anhalts, einem Ministerium, das es nach niedersächsischem Vorbild zuerst gar nicht gab. Sie sind CDU-Politiker der ersten Stunde, waren Landesvorsitzender, Land- und Kreistagsabgeordneter. Was waren die großen Herausforderungen zu der Zeit, als Sie Ihr Ministeramt antraten?

Die beginnenden 1990er-Jahre waren, das muss ich nicht weiter betonen, äußerst kompliziert. Wir hatten hier im Osten Wohnungsmangel, eine regelrechte Wohnungsnot! Die Altbauwohnungen befanden sich überwiegend in sehr schlechtem Zustand. Die Sehnsucht eines jeden DDR-Bürgers richtete sich deshalb, durchaus nachvollziehbar, auf die Neubauwohnungen in den Plattensiedlungen am Stadtrand. Währenddessen waren aber die Innenstädte verfallen. Ihr flächenhafter Abriss, wie beispielsweise in Quedlinburg geplant, konnte glücklicherweise vielerorts noch kurz vor Ende der DDR u. a. mit den Demonstrationen 1989 verhindert werden.

Nun kam die Wende. Die Hoffnungen der Menschen waren so groß. Und was geschah mit als Erstes? Die Mieten gingen schlagartig hoch! Mir ist eine Zahl besonders in Erinnerung geblieben: 745 Millionen DM Wohngeld wurden im Jahr 1991 ausgezahlt, um die so-



Foto: Viktoria Kühne

Dr. Karl-Heinz Daehre, Minister a. D., am 26. Juni 2020 im „Dialog Baukultur“ in Magdeburg

zialen Probleme etwas abzumildern. Im Juni 1992 auf einer Bauministerkonferenz mit der Bundesbauministerin Schwaetzer hier in Magdeburg zum Thema Mieten ist der ostdeutsche Mietenkompromiss beschlossen worden: Abschläge z. B. aufgrund des schlechten Zustandes der Häuser, etwa für Fenster und Fassade. Der Druck, der auf dem Thema Wohnungswesen lastete, war extrem groß.

Vor allem auf einen gerade erst ins Amt gekommenen Minister ...

Ich bin am 12. September 1991 als Minister vereidigt worden. Schlag auf Fall. Von Hause aus bin ich Chemiker. Im neuen Ministerium hatte ich 40 Mitarbeiter und ein modernes Telefon. Das war schon alles. Und man beginnt, sich mit den Problemen zu beschäftigen. Zur Seite standen mir Jochen Gottschalk als Staatssekretär und die Abteilungsleiter, sie waren zuvor zum einen in der Staatskanzlei in der Raumordnung angesiedelt, zum anderen im Innenministerium beim Städtebau und Wohnungswesen.

Die Zeiten wurden kritischer, denn auf den Wohnungsmangel der Anfangsjahre folgte der Wohnungsüberschuss ...

Durch die massive Abwanderung, die zu der sich verändernden demografischen Entwicklung noch hinzukam, hatten wir auf einmal leerstehende Wohnungen. Das war wie ein Schock. All das verschärfte sich in den acht Jahren, in denen ich auf der politischen Reservebank in der Opposition saß. In dieser Zeit wanderten immer mehr Menschen ab, die wirtschaftliche Situation war schlecht, Deindustrialisierung stand auf der Tagesordnung. Und mit dieser Dramatik verlagerte sich der politische Fokus vom Thema Wohnen auf das Thema Arbeitsplätze. Das änderte sich erst wieder, als die Worte „Rückbau“ und „Abriss“ die Runde machten. Als ich das Ministeramt erneut antrat, titelte die Bildzeitung: „Minister Daehre: 10.000 Wohnungen müssen abgerissen werden!“. Das war wieder ein Schock! Denn als Bauminister willst du aufbauen und nicht abreißen. Aber inzwischen waren sich auch die Fachleute einig: Wir müssen uns auf

die Innenstädte konzentrieren und von außen nach innen abreißen und von innen nach außen sanieren.

Es war eine bewegende Zeit. Lag aus Ihrer Sicht etwas Visionäres in dem IBA-Stadtumbauprozess, der ja bereits eingeleitet war?

Zunächst muss man anerkennen, dass mein Vorgänger gemeinsam mit Bauhausdirektor Omar Akbar die Idee einer IBA 2001 auf die Tagesordnung gesetzt hat. Es war politisch die richtige Entscheidung, die auch den Regierungswechsel überstand. Aber es gab viele Skeptiker. Vorher hatte es u. a. die IBA Emischer Park gegeben, die IBA Berlin. Und jetzt kam Sachsen-Anhalt und das gleich mit 19 Städten? Es hieß: „Daehre, da verheb'ste Dich.“ Aber wir mussten handeln. Die Städte drohten auszubluten. In diesem Zusammenhang war es von großer Bedeutung, nicht von oben Entscheidungen zu treffen, sondern die Bürger mit ins Boot zu holen. Und ich denke, dass ist bei unserer IBA außerordentlich gut gelungen. Auch mit der Konstellation, die Begleitung des IBA-Prozesses beim Bauhaus und der Landesentwicklungsgesellschaft SALEG anzusiedeln. Vision und Pragmatismus zusammenzubringen, war ein Schlüssel des Erfolgs.

Der IBA-Zieleinlauf offenbarte ...

... echte Highlights: Nehmen wir den „Lutherweg“ in Eisleben oder in Aschersleben die Kombination mit der Landesgartenschau und dem Thema Bildung mit Blick auf das Bildungszentrum Bestehornpark. Hier haben Vertreter in den Kommunen die IBA regelrecht gelebt, das spiegelt sich im Ergebnis. Mit „Kultivierung der Leere“ in Halberstadt wurde das Problem der Lücken in der Stadt offen diskutiert. Ganz so wie mit der Initiative der Architektenkammer MUT ZUR LÜCKE – ein provokanter und mehrdeutiger Titel, der den Finger in die Wunde legte – und die mein Haus von Anfang an mitgetragen und unterstützt hat, wie auch das Architekturpreisverfahren, das Vorbildbauten und -gestaltungen ins Scheinwerferlicht stellt.

Die große Leistung des Stadtumbaus in Sachsen-Anhalt ist, ...

... dass wir die Innenstädte mit dem baukulturellen Erbe der Vorfahren erhalten haben. Und das nicht nur in Magdeburg und Halle, sondern eben auch und im Besonderen in den kleinen und mittleren Städten jenseits der IBA. Auch vor dem Hintergrund des demografischen Wandels eine Ausgewogenheit zwischen Abriss und Aufwertung herzustellen,

gelang und ist ablesbar, ob in Tangermünde, Stolberg oder Osterwieck. Dass wir außerdem eine internationale Anerkennung für den IBA-Prozess erfuhren wie mit dem City to City Barcelona FAD Award ... Das freut mich noch heute.

Wenn Sie zurückblicken: In einem Monat jährt sich die deutsche Wiedervereinigung zum 30. Mal. Was haben Sie vor 30 Jahren gemacht?

Es war ein spannender Herbst '89 mit den Montagsdemos. Dass alles friedlich verlaufen und zwischen dem entscheidenden 9. Oktober und der Maueröffnung nur ein Monat liegen würde, wusste ja keiner. Ich war an dem Tag im Magdeburger Dom dabei, die Gefühle von damals kann man sich kaum vorstellen. Am 27. Januar 1990 bin ich in die CDU eingetreten, nicht um Karriere zu machen: Im Januar 1990 war die CDU mit acht bis zehn Prozent bei Umfragen weit weg von einem Regierungsmandat.

Genau vor 30 Jahren war ich Institutsleiter für Lacke und Farben hier in Magdeburg. Wir hatten gerade einen Verein gegründet, der für 1,7 Millionen DM auf Kredit das Institutsgelände einschließlich Inventar von der Treuhand erwarb. Das war auf Zukunft gedacht. 20 Jahren hatte ich hier gearbeitet, da war noch nicht abzusehen, dass ich dann ein Jahr später Minister sein würde. □

Vielen Dank für das Gespräch!

Lutherstadt Eisleben: eine der Städte, die im Stadtumbau- und IBA-Prozess gewonnen hat. Die Situation rund um Luthergeburtshausensemble, Taufkirche und Lutherarchiv am Stadtflüsschen Böse Sieben – Ausgangspunkt für den jährlichen Lutherspaziergang, an dem auch Dr. Karl-Heinz Daehre regelmäßig teilnimmt



Foto: Steffen Spitzner